Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 26

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Liebe und Ehe.

Ausgezogen von Werner Krebs.

(Aus Maria Waser: "Begegnung am Abend". Aussprüche bes berühmten Psinchiaters und Arztes Constantin von Monatow.)

"Die Liebe ist eine zarte Pflanze, die treuste Pflege braucht. — Immer wieder kann sie auch durch bloße äußere Störungen gefährdet werden — und die Leidenschaft trägt den eigenen Tod in sich; je heftiger sie ist, desto schneller geht sie zu Ende. Man muß dafür sorgen, daß Verständnis, gleiche Interessen, gemeinsame Arbeit an Stelle der Leidenschaft treten und das neue, innige Vand knüpfen und daß man in den Zeiten der Entspannung nicht der Tragik der intimen Sprache verfällt, sich Verletzendes sagt, das der andere schwerer nimmt als es gemeint war; denn dann kommt die Kränkung, und das Gekränkte such den Tröster."

"Die Kunst der Ehe besteht darin, das geistige Band immer wieder zu verstärken und in jenen kritischen Zeiten sich nicht zu verlieren. Viele Ehen zerbrechen unnötigerweise an diesen oft so unwichtigen Klippen. Nachträglich sehen sie es wohl ein, daß Trennung und Wechsel nicht Besserung brachten, weil das Mißlingen vom eigenen Unvermögen kam; aber dann ist es zu spät und der Bruch mitten durch Leben und Familie nicht mehr gutzumachen. Und dann holt man den Arzt."

"Daß doch all jene Frauen, die durch ihre vertrauenssarme Enge und habgierige Eifersucht die Ehe zum Gesfängnis machen und zu einer Schule der Erniedrigung, derweil sie doch als die liebende Gemeinschaft freier Menschen zum Zwecke gegenseitiger Vervollkommnung und zur Emporsentwicklung im kommenden Geschlecht gemeint ist ..."

(Aus einem Briefe von Monatows an seine Gattin):

"Du bist gut, lautern Charakters und in deinem Wesen einsach. Dankbarkeit und Treue zeichnen Dich aus. Du anserkennst neidlos die Berdienste und Leistungen anderer; Du begegnest den Mitmenschen mit Vertrauen und Güte und nimmst sie wie sie sind. Deine Gefälligkeit ist einzig in ihrer Art ... Du bist eine vorzügliche Rochkünstlerin und Haussmutter! Du bist für jeden Scherz zugänglich und nimmst lächelnd und nicht ohne Anmut spaßhafte und pädagogische Bemerkungen entgegen ... Rurz, Du bist eine vortreffliche und liebe Frau!"

"Der Mensch, dem keine Liebe, keine Achtung, keine Wertschätzung entgegengebracht wird, muß sich von der Gemeinschaft zurückziehen, er verkümmert seelisch und wird verbittert, wird krank. Er darbt in seiner Vereinsamung dahin, muß sich an der Vergangenheit halten und kann sein affektives Gleichgewicht nur dann noch aufrecht erhalten, wenn er etwa seine seelischen Interessen und Strebungen der außermenschlichen, übermenschlichen Welt, dem All, Gott, widmet und eine Art Eremit wird. Genug: lieben und wieder gesliebt werden ist eine unentbehrliche Nahrung für unsere Seele, ohne die ein freudiges Leben, Gedeihen und Geslundheit undenkbar sind."

Gleichschaltung.

Die Berschiedenheit macht gerade das Wesen und die Eigenart der Schweiz aus. Jüngst waren an den herrslichen Gestaden des Genfersees die Presselute beieinsander. Und obwohl sie alle in einem Verband zusammensgeschlossen sind, wachen sie alle eifersüchtig über ihrer Selbständigkeit. Da wurden diese Presselute in eine Anstalt geführt, wo die ärmsten und schwächsten Kinder untergebracht sind. Da wurde von einem Mitglied unserer obersten Lansdesbehörde erklärt, daß hier der einzige Ort sei, wo sich

die Presse gleichschalten lasse: in der Liebe und Berantwortung diesen armen Kindern gegenüber.

In der Tat, in der Verpflichtung den Armen und Bedrängten gegenüber, sollten wir uns alle gleichschalten lassen. Da gibt es niemand, der sagen könnte, daß das nicht seine Aufgabe wäre. Freilich, dann würden wir diese Gleich= schaltung wiederum falsch verstehen, wenn wir meinten, es müßte jeder gleichviel für die Armen tun. Da gilt das Wort, daß jeder nach seinem Vermögen besteuert wird. Wir wollen nicht sagen, daß in dieser Beziehung bei uns nichts geschehe. Im Gegenteil dürfen wir feststellen, daß die Mildtätigkeit in der Schweiz im Bergleich zu andern Ländern sehr groß ist. Aber anderseits wollen wir doch nicht verschweigen, daß der Kreis derer, die sich persönlich verantwortlich fühlen für die Mitmenschen, immer kleiner wird. Das furchtbare Wort: soll ich meines Bruders Hüter sein? findet bei immer mehr Leuten Gehör. Wir zahlen die Steuern und dann haben wir die Berpflichtung, die wir der Volksgemeinschaft gegenüber haben, erfüllt, man darf uns dann nicht mehr persönlich belästigen mit den Anliegen der Bedürftigen. Das ist eine der tiefsten Nöte unserer Zeit, daß wir uns nicht mehr persönlich verantwortlich fühlen für den Bruder. Sier muffen wir uns gleichschalten lassen, so daß wir aus innerstem Bergen heraus zu dem leidenden Mitmenschen sagen können: beine Not ist auch meine Not, ich will sie dir tragen helfen. Wie vieles müßte anders aussehen, wenn wir so miteinander verbunden wären, daß man im öffentlichen Leben wieder etwas von christlicher Liebe verspüren würde.

Darüber müssen wir uns wieder einmal Rechenschaft geben, daß wir erst dann wieder ein wirkliches Bolk werden, wenn wir wieder in dieser Verbundenheit stehen. Aber, daß wir so mit dem Bruder verbunden sind, hat eine Borausssehung: wir müssen in erster Linie mit dem Vater verbunden sein. Die Geschöpfe sind erst dann wirklich mitseinander verbunden, wenn jedes Einzelne mit dem Schöpfer in Verbindung steht. Das ist eine christliche Grundwahrsheit, die wir wieder erkennen und uns tief ins Herz schen müssen. Das ist die erste Gleichschaltung, der wir uns unterziehen müssen, daß wir uns wieder mit Gott dem Herrn und seinem heiligen Willen gleichschalten lassen. Dann werz den wir auch gleichseschaltet mit dem Bruder, und dann werden wir auch ein Volk sein, ein wahrhaft christliches Volk.

Rundschau.

Skandal im Dritten Reich.

Raum war Hitler von Benedig zurückgekehrt, hielt Herr von Papen in Marburg eine Rede, die nichts anderes bedeuten konnte als eine scharfe Wendung gegen die Linke der nationalsozialistischen Partei. Teilweise sehr scharfe Ausdrücke fielen gegen die Elemente, welche den alten Ronservativen das Leben sauer machen und womöglich die Junker als "Reaktionäre" verschreien möchten.

Die Berbreitung der Rede wurde den deutschen Zeistungen verboten. Eine sehr merkwürdige Taksache. Denn noch ist Bapen Minister. Die deutsche Deffentlichkeit aber erfuhr doch davon, und zwar in erster Linie durch Schweizerzeitungen. Die Folge: Erst machte das Bublitum, dann die Polizei Jagd auf die Blätter, die wir hierzuland alles andere als revolutionär nennen. Und auch ein Berliner Morgenblatt hatte die Rede vor dem Verbot gebracht.

Es kam aber noch anderes zutage, und auch davon hat die deutsche Deffentlichkeit Wind bekommen. Nämlich: Herr von Papen hatte nicht im eigenen Aufstrag gehandelt. Schon Wochen vorher las Hindenburg die schriftlich fixierten Ausfüh-

rungen und hieß sie gut. Und zu allem Ueberfluß: Der Reichspräsident schickte seinem Beauftragten ein Glückwunschstelearamm.

Wie die Aussprachen zwischen Sitler und Papen. Bapen und Goebbels, der das Verbot erlassen, ausgefallen sind, davon sprechen keine zuverlässigen Zeugen. Papen soll auf das Redeverbot hin mit Demission gedroht haben, und Sitler soll ihm ans Serz gelegt haben, um des Auslandes willen nicht zu gehen. Und Papen hat versprochen, zu bleiben, ist aber dadurch nur stärker geworden und wird seine Ziele weiter verfolgen. Worin aber diese Ziele bestehen, kann man erraten. Es handelt sich um den Beginn der Auseinandersetzung zwischen dem nationalistischen

und dem "sozialistischen" Prinzip.

414

Am vergangenen Sonntag hat Goebbels Herrn von Papen am Gautag zu Essen geantwortet. Bezeichnenderweise richtete er seine Worte an die Arbeiter. Der Feind stehe rechts, bei den vornehmen Herren, für die der Nationalsozialismus nur eine Zeiterscheinung sein solle. Er zählte auch gleich die Leute auf, die man als die "Feinde" zu betrachten habe: Die Reserveoffiziere, die Intellektuellen und die Journalisten. Die Partei habe ihr Programm noch nicht erfüllen können, das sei richtig. Aber man müsse äußerst vorsichtig sein, damit nicht durch eine ungeschickt Handlung das ganze Wirtschaftsleben vernichtet werde. (Demnach wäre die deutsche Wirtschaftspolitik disher nie ungeschickt gewesen?) Er, Goebbels, habe nicht so viel Optismismus, das Ende der Krise in ein bis zwei Iahren zu erwarten. Die Arbeiter seien vernünftig. Sie wüßten, daß einem die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen. Ueberhaupt habe der Nationalsozialismus seinen größten Erfolg bei den Arbeitern zu verzeichnen. Und so weiter.

Die Parole ist also gegeben. Goebbels und seine Richtung sind bereit, die proletarischen Instinkte gegen die Leute rechts zu gebrauchen. Borderhand sind einige Kreise, die sich am schlechtesten wehren können, zur Warnung für die andern angekreuzt worden. Man merke sich: Reserveoffiziere, Intellektuelle, Journalisten. Demagogisch wie nur ein Goebbels sein kann, greift er die Unschuldigsten heraus: Wer hat sich so für die Nazis eingesetzt wie die Intellektuellen? In allen Berichten des Auslandes heißt es: Die gebildeten Stände sind die stärkste Stütze des Regimes. Und die Reserveoffiziere — und die Journalisten! Es gibt doch nur

noch Nazizeitungen!

Was nun weiter geschehen wird, braucht niemand zu übertriebenen Erwartungen zu verleiten. Sitler, der allem Anschein nach schon vor Wochen, als er von Sindenburg empfangen wurde, unterrichtet war und Papens Einstellung kennt, scheint bereit zu sein, die Richtung Goedbels zu entwaffnen: Siehe Urlaub der S.A. Zu weit aber darf er nicht gehen. Denn die lebendigen Kräfte der Bewegung siehen nicht rechts. Was rechts steht, das sind die Leute, denen man nachsagt, sie bildeten mit Reichswehr und Sindenburg die eigentliche Machthaberschaft, und Sitler sei ihr Strohmann und nur deshalb unantastdar, weil das Volkan ihn glaube. Zu viel darf er den Serren, für die Papen gesprochen, nicht entgegenkommen, sonst zerstört er den Glausben des Volkes und der Skandal wird volkkommen.

Die Konferenz von Bukarest.

In Bukarest hat die Rleine Entente eine Ronferenz abgehalten, die endgültig die Richtlinien der Politik aller drei Staaten festlegt und für lange Zeit alle Bersuche des Dritten Reiches, den einen oder den andern zu sich herüber zu loden, stoppt.

Den Segen zu diesen Beschlüssen gab Barthou, der Spiritus rector jener französischen Politik der Aktivität, die man als den eigentlichen Wendepunkt in der europäischen Gegenwartsgeschichte zu bewerten beginnt. Das Bürgertum

verteidigt sich im allgemeinen sehr lau gegen den Fascismus — Frankreich scheint das Steuer herumgerissen zu haben.

Die Vorbereitung für den triumphalen Einzug der Sowiets in den Bölkerbund schreiten also fort. Barthou ist in Bukarest gefeiert worden. Daran sollen sich nach einer ichonen Fahrt donauaufwärts Empfänge in Belgrad schließen; nach Belieben folgt dann, um die Welt nicht an anderes denken zu lassen, die Anerkennung der Sowiets durch Südslavien oder andere Abwechslungen. und wenn nicht alles täuscht, wollen die Franzosen mit den Deutschen ein gang turges Abkommen über das Ende der Abrüstungsberatungen treffen, nur damit die Diskussion nicht mehr weiter gehe. Barthou hätte damit freie Sand, das Bündnissystem weiter auszubauen und käme nicht in Gefahr, bald von Italien, bald von England her mit Abrustungsforderungen belästigt zu werden oder gar in Genf, wenn Deutschland zu den andern gurudkehrt, allen dreien gegenübersteben zu muffen.

Wir sehen also, daß Frankreich seine letzten Hoffnungen auf Völkerbund und Konferenzen begraben hat und einsach die Sache liegen läßt, wo sie liegt, um sich durch Allianzen zu schützen und im übrigen seine Festungen auszubauen. Es vermeidet die Brüskierung der Welt, läuft nicht von Genf weg, wie das die Deutschen getan, behält sich immer noch vor, seine Abgesandten in den großen Intriguenklub zu senden und dort zu wirken. Es versucht das Sichere, verswirft aber die "Ideale" nicht, "denn es könnte brauchbar

sein."

Den einzigen Strich durch die Rechnung könnte der Sieg der "Eisernen Garde" über die rumänische "Freimaurerregierung" machen, oder ein fascistischer Umsturz in Frankreich selbst. Diese Möglichkeiten, mögen sie noch so fern am Korizonte lagern, dürfen nicht ganz aus den Augen gelassen werden. In Frankreich bemühen sich die Komsmunisten fast alltäglich, durch Störung fascistischer Bersammlungen und Schlägereien mit der Polizei die Rechtsparteien, etwa den Zirkel des "Feuerkreuzes" bestamter zu machen, statt den Fascismus totzuschweigen. Vorletzen Sonntag in Toulouse, letzen Sonntag in Bannes demnächst wer weiß wo ...

Keine Attentatsferien in Oesterreich.

Die Gerüchte wollen nicht verstummen, wonach Mussolini dem deutschen Kollegen in Strä ganz einfach den Kopf gewaschen und ihm vorgeworfen habe, seine Politik sei widersinnig und richte Deutschland zugrund; Judenfrage, Rassenpolitik überhaupt, die Agitation in Oesterreich, die Behandlungen der internationalen Beziehungen seien auf der

ganzen Linie falsch.

Werden die Nazis nun wenigstens in Desterreich Frieden geben? Nichts ändert sich. Die Attentate dauern an. Menschen werden von Dynamit zerrissen, Sachschaden unabsehbaren Ausmaßes wird angerichtet, Angst und Aufregung zermürben die Bolksmassen, das Vertrauen zur Regierung schwindet, die Urteile des Standgerichts gegen die ertappten Attentäter, auf lange Zuchthausstrasen lautend, schrecken die Vanatiker nicht ab, man gewöhnt sich daran, daß man in "Mazedonien" leben soll, immer weniger. Der Nazipsan ist sehr einfach, und er scheint weiter verfolgt zu werden, als habe Sitler Mussolini niemals gesehen: Unruhe stiften, das Vertrauen zu Dollfuß untergraben, bis er und die Seinen gehen müssen. Damit wird ein offener Butsch vermieden, und wer sollte intervenieren?

Falls die Sprengstoffepidemie weiter andauert, muß der tragende Boden immer dünner und dünner werden, und das Erwartete geschieht. Daß es geschehe, fürchten viele und hoffen wenige. Das Dritte Reich zöge vielleicht in seinen momentanen Schwierigkeiten Gewinn aus einem solchen Umsturz — aber auch nur momentan.